

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und lösen: Die 4-mal gewaltene Feitzerte bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseggelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Köb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 47.

Samstag 27. Februar 1875.

IV. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen auch mit 1. März ein neues Abonnement, u. zw.:

Für Pressburg:	
Für März	— fl. 67 kr.
„ März bis inclusive Juni	2 „ 67 „
„ März „ „ September	4 „ 67 „
„ März „ „ Dezember	6 „ 67 „
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— „ 18 „
Für Ungarn-Oesterreich*:	
Für März	— fl. 92 kr.
„ März bis inclusive Juni	3 „ 67 „
„ März „ „ September	6 „ 42 „
„ März „ „ Dezember	9 „ 17 „

Um gütige Einsendung des Pränumerationsbetrages von Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten bittet mittelst Postanweisung

Die Administration des „Recht“,  
Apponyigasse Nr. 10.

\*) In Oesterreich besteht noch der Zeitungsstempel. Dieser ist an die dortigen Postämter besonders zu berichtigen.

## Pressburg, 26. Februar.

Von Stufe zu Stufe, von Conferenz zu Conferenz schreitet die Lösung der Krisis vorwärts — oder rückwärts? Wer vermöchte das zu sagen? Vorgestern übernahm Baron Bela Wenckheim die Neubildung des Cabinets oder, wie „Hon“ meint, die Bildung eines neuen Cabinets, und conferirte zu diesem Behufe mit verschiedenen Persönlichkeiten, ohne ein anderes Resultat erzielt zu haben, als den Zusammentritt einer neuen Conferenz, welche gestern Abends um 5 Uhr stattfinden sollte.

Ueber den äußerlichen Verlauf der Krisis entnehmen wir dem Bulletin des „P. U.“ vom gestrigen Tage folgende Details: „Baron Wenckheim sucht nicht nur einen Finanzminister, sondern auch ein Finanzprogramm, welches aber zugleich dem präsumtiven Minister des Innern, Koloman Tisza, respektive dessen Anhängern annehmbar erscheinen muß. Wie ein solches gefunden werden soll, davon hat bis jetzt noch Niemand eine Ahnung. Se. Majestät hat sich erst gestern wieder entschieden günstig über das Ghyez'sche Programm ausgesprochen, welches jedoch den Ansichten Tisza's diametral entgegengesetzt ist, obwohl auch Tisza den Wunsch hegt, Koloman Széll — der prinzipiell auf dem Standpunkte Ghyez's steht — für das neue Cabinet gewonnen zu sehen. Bisher hat auch Baron Wenckheim in der That in erster Reihe mit Koloman Széll wegen Uebernahme des Finanz-Portefeuilles verhandelt und über das Finanzprogramm, welches Herr Széll entwickelte (dasselbe ist aus der Conferenz bei Széll bekannt und seinen wesentlichsten Punkt bildet die 2proz. Einkommensteuer), mit Koloman Tisza gesprochen. Széll hatte, wie wir bestimmt erfahren, weder gestern noch heute

Gelegenheit gehabt, mit Tisza unmittelbar zu conferiren. Heute Vormittags besuchte der Finanzminister in spe für kurze Zeit Herrn Baron Wenckheim, der mit Tisza gestern spät Abends eine längere Conferenz hatte und heute um 10 Uhr Vormittags von Sr. Majestät empfangen wurde. Von der Audienz begab sich Baron Wenckheim zum Ministerpräsidenten Wittö. Heute um 2 Uhr soll Koloman Tisza von Sr. Majestät empfangen werden, und man ist allgemein der Ansicht, diese Audienz werde für den weiteren Fortgang der Verhandlung entscheidend sein, welche — nebenbei gesagt — auch bezüglich der Personenfragen, die bisher nur oberhin gestreift wurden, nicht geringe Schwierigkeiten bieten dürfte, da Tisza, wie erzählt wird — mit Ausnahme von Pejacsevics, Szende und Tröfort — alle Ressorts neu besetzt zu sehen wünschte. Heute Nachmittag 5 Uhr wird dann, wie eingangs erwähnt, in der Wohnung des Herrn v. Wenckheim eine große Conferenz stattfinden, an welcher außer Koloman Tisza und Koloman Széll noch eine Anzahl Abgeordneter von beiden Parteien (von Seite der Deak-Partei nennt man uns unter Anderen die Herren Esengery, Szlavny, Gorove, Ludwig Horvath, Kerkapoly, Franz Pulsky und Wahrmann) theilnehmen sollen. Von den Mitgliedern des gegenwärtigen Cabinets wird außer Wenckheim Niemand anwesend sein. Selbstverständlich wird die Finanzfrage den wichtigsten, wenn auch vielleicht nicht den alleinigen Gegenstand dieser Conferenz bilden.“

„Nemzeti Hirlap“ will wissen, daß Baron Wenckheim seine schwierige Mission bloß unter der Bedingung angenommen hat, daß er nur bis zur Bildung des nächsten Abgeordnetenhauses Ministerpräsident bleibt.

Dem Vernehmen nach kehrt Se. Majestät heute Abend nach Wien zurück.

## Die päpstliche Encyclika an die preussischen Bischöfe.

V. An den schönen Ufern des Rheins hat sich von Altersher eine treffliche Legende erhalten, deren Bedeutung uns nach Lesung der Encyclika des heiligen Vaters recht klar vor die Seele trat.

In grauer Vergangenheit lebte eine fromme Jungfrau, die heilige Rhiza, aus dem Geschlechte der Karolinger in einsamer Klause am Rande der Hügel, welche bei Stolzenfels das linke Rheinufer lieblich umsäumen. Ausschließlich der Betrachtung, dem Gebete und frommen Werken lebend, war sie jenseit allem Irdischen entzogen, daß sie, wenn die, noch gar selten verstreut liegenden Kirchen der Gegend mit dem Munde ihrer Glocken zur Feier der heiligen Messe riefen, dem Schall dieses Rufes gläubig folgte, unangehen, ob er von diesseits oder von jenseits des Rheins an ihr Ohr drang; unangehen, ob die mächtigen Fluthen des Stromes ihr den Weg zu verlegen schienen. Und voll

des festesten Glaubens, ganz hingegeben der innigsten Liebe an den Gotteslohn, der den galiläischen See trockenen Fußes durchschritten, wandelte sie, ohne es zu beachten, über die grünen Fluthen des Rheins, wie über eine Wiese, dem Schalle der Glocke folgend. Eines Morgens aber, als die Feier des heiligen Opfers sie wieder nach St. Castor rief, dem uralten Gotteshause, am linken Ufer einsam gelegen, da ließ die fromme Velerin sich aus der Vereinigung ihrer Seele mit Gott aufschrecken, als sie gewahr wurde, wie durch heftigen Sturm bewegt, die Wellen des Rheins sich feindlich gegen sie aufbäumten, als wollten sie sie verschlingen.

Da vergaß sie, daß es nimmermehr ihre eigene Macht oder die milde Natur des feindlichen Elementes gewesen war, welche früher ihr den Weg über dasselbe gebahnt hatten, sondern die wunderbare Allmacht Gottes, in welche sie betend ganz aufgegangen gewesen. Und als wollte sie mit irdischer Kraft dem tüchtigen Wasser gebieten, ergriff sie einen Nebsteden, um auf ihn gestützt die Fluthen zu durchschreiten. Aber wie der hl. Petrus in dem Augenblicke, da die Furcht über ihn kam, so begann auch die Heilige zu sinken, da sie auf eine andere Stütze, wie auf die unmittelbare des allmächtigen Gottes sich verlassen wollte. Und in dieser höchsten Noth und Bedrängniß erkannte sie, daß nur in dem felsenfesten Glauben an den Herrn ihr Schutz und ihre Rettung liege; sie warf die irdische Stütze, der sie kleinmüthig einen Augenblick Vertrauen geschenkt, weit von sich in den tosenden Strom und rief mit lauter Stimme: „Herr, führe Du mich, rette mich und dulde nicht, daß die tüchtigen Wellen hindernd zwischen mir und Deiner heiligen Kirche sich empören!“ Und der Herr reichte ihr seine erbarmende Hand und geleitete sie ungefährdet zu seinem heiligen Opfer.

So geschieht es auch in dem Mundschreiben des hl. Vaters an die Hirten des edlen, gläubigen und opfermüthigen katholischen Volkes, welches dem harten Scepter der protestantischen Hohenzollern unterworfen ist. Auch zwischen ihnen, ihrem Glauben, ihrer Liebe und ihrem Gehorsam, zwischen ihnen und der heil. Kirche wälzt sich drohend ein gewaltiger Strom von irdisch unwiderstehlicher Macht. Nach menschlichem Verstande ist gar keine Rettung abzusehen; das rohe, gewaltige Element gewährt nur die Wahl zwischen irdischem Untergange und Trennung von der Kirche. Auch dort gibt es Manche unter Clerus und Laien — gottlob Wenige — welche kleinmüthig umhertasten nach allerhand irdischen Klugheitsmitteln; sie möchten sich nicht trennen lassen von der Kirche, aber sie möchten sich auch nicht ganz und gar auf die Allmacht Gottes verlassen; darum greifen sie nach dem Nebsteden eines modus vivendi, thöricht wahnend, mit ihm die empörte Fluth durchschreiten zu können. Ihnen ruft Gott durch die Stimme des heil. Vaters zu: „Werfet von euch den Stab eures Kleinmüthes, schauet hin auf Den, der euch in härteren Leiden vorangegangen ist und der Strafe eines schmachvollen Todes sich unterzogen hat, damit nämlich

seine Glieder lernten, die Gunst der Welt zu fliehen und die Schrecknisse gar nicht zu fürchten. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, doch seid getroßt, ich habe die Welt überwunden!"

### Das Wallonat.

S. Gestern hat uns der Telegraph die Kunde gebracht, daß es den vereinigten Anstrengungen der liberalen Katholiken und der gemäßigten, wie der rothen Republikaner in Frankreich gelungen ist, die vor Kurzem noch glücklich wieder beseitigte Republik dennoch zu constituiren und durch eine republikanische Verfassung der Monarchie den Weg zu verbarrikadiren. Nachdem nemlich der Wallon'sche Senatsgegenwurf ursprünglich durch die Enthaltung der Legitimisten von der Abstimmung und durch das Votum der Bonapartisten zu Falle gebracht war, machten die Liberalen der beiden Centren unerhörte Anstrengungen, um einen Compromiß zu Stande zu bringen, und leider gelang es ihnen, auch den Präsidenten Mac Mahon für einen neuen, von Herrn Wallon amendirten Senatsgegenwurf zu gewinnen. Wallon war es, welcher zuerst bei der Berathung der Verfassungsgeetze durch ein Amendement die bereits in früheren Abstimmungen beseitigte Republik in den Titel des Präsidenten einschmuggelte; Wallon war es, welcher sich dann, als ihm bei der dritten Lesung die Frucht seiner Anstrengungen wieder verloren ging, alle erdenkliche Mühe gab, um den verlorenen Vortheil wieder zu erlangen; leider nicht ohne Erfolg, so daß die Constitution, welche die Majorität der Nationalversammlung dem neuen Frankreich jetzt zu geben im Begriffe steht, mit Recht das „Wallonat“ genannt wird. Um das Senatsgesetz durchzubringen, haben alle Parteigruppen auf die Wahl der Senatoren durch das allgemeine Stimmrecht, an welcher es das erstemal scheiterte, verzichtet und sich darüber geeinigt, daß der Senat aus 220 von den Departements und den Colonien und 80 von der Nationalversammlung gewählten Mitgliedern bestehen soll. Als Gegenleistung für den Verzicht der Linken auf die Wahl durch das allgemeine Stimmrecht hat das rechte Centrum auf die Ernennung einer Anzahl von Senatoren durch den Präsidenten verzichtet, und so ist das Compromiß zu Stande gekommen und das Senatsgesetz in der Sitzung der Nationalversammlung vom 23. d. M. angenommen worden, mit Ausnahme des Artikels V, welcher an die Commission zurückgewiesen wurde. Dieser Artikel bestimmt, daß die von der Nationalversammlung ernannten Senatoren nach Wahllisten durch absolute Majorität zu wählen sind. Ueber die Ursache der Zurückweisung dieses Artikels an die Commission schweigt die officiöse Versailleser Devische.

In der Sitzung vom 24. ist übrigens das ganze Senatsgesetz angenommen worden. Es ist eine ganz merkwürdige Partei-Coalition, durch welche die neue Verfassung Frankreichs zu Stande gebracht wurde. Hand in Hand mit den Radikalen Jules Simon und Gambetta und mit Herrn Thiers, welcher am 24. Mai 1873 gestürzt wurde, weil er die Republik begünstigte, stimmten heute der Herzog von Broglie und Audiffret Pasquier für die Republik. „Man wird jetzt“, schreibt der „Univers“, „diese rührende Uebereinstimmung zwischen Liberalismus und Radikalismus sehen. Das war das letzte Schauspiel, welches die Nationalversammlung uns bieten sollte, die letzte Lektion, die sie uns geben konnte.“

Jetzt ist die Erfahrung vollständig. Wir kennen den Liberalismus. Sein sicherstes Product nach dem Scheitern der Monarchie ist diese republikanische Constitution, die ehebisherische Frucht einer sündhaften Vereinigung. Nichts fehlt dieser Constitution, um sie zu einer würdigen Frucht des Liberalismus zu machen, nichts, nicht einmal die Heuchelei! Die Vereinigung ist betrügerisch, der abgeschlossene Pact ist falsch. Liberale und Radikale haben sich nur verständigt, indem sie sich gegenseitig täuschten. Wie weit sind wir herabgekommen, wenn eine solche Constitution, hervorgegangen aus einer so schimpflichen Allianz, die einzig mögliche Grenze für unsere Anarchie ist? Jeder findet diese Constitution an sich schlecht und Niemand wagt es, zu sagen, warum er für sie stimmt. Von beiden Seiten hat man zum Vortheil persönlicher Berechnungen die Prinzipien verleugnet. Das ist nicht

eine Verfassung, die man Frankreich geben wollte, sondern ein Anspruch auf die Zukunft, welchen jede Partei sich gesichert hat. Ein unkluges Wort würde das Geheimniß enthüllen und das Einverständnis zerflören: man wird schweigen. Ist es möglich, daß solche Pläne gelingen? Wir sehen wohl eine Majorität für sie, aber wir wollen immer noch hoffen, daß Gott sich auf die Seite Frankreichs schlägt.“

Die Schlaumeier des rechten Centrums hoffen, wenn sie mit Hilfe der Linken die Republik votirt und constituirt haben, mit Hilfe der gemäßigten Rechte sowohl der Linken, als der Bonapartisten Herr zu werden und im Laufe der Zeit einen Prinzen von Orleans an die Spitze der Republik zu stellen, während die Linke, ohne Zweifel mit größerem Rechte, hofft, die Republik werde, wenn sie nur einmal da sei, die Beute der Republikaner werden.

Gewiß ist nur das Eine, daß die neue Constitution, wie sie einmal angenommen ist, den Liberalismus in Frankreich zur ausschließlichen Herrschaft bringen wird, zum unermesslichen Schaden des armen Landes und des conservativen Europa. Für die französischen Legitimisten wird dann die Zeit zu ernsten, weittragenden Entschlüssen gekommen sein. Die Rechte kann, wie der „Univers“ sehr wahr bemerkt, sich weder zur Mischbildung, noch zum Werkzeuge des unheilvollen und falschen Regimes machen, welches man mit der neuen Verfassung einführen will.

Man liest im „Paris-Journal“: „In Folge einer neueren Entscheidung der Regierung ist dem „Cuartel Real“, der officiellen Zeitung des Königs Carl VII., der Eingang und die Verbreitung in Frankreich verboten.“ Der „Univers“ bemerkt dazu: Obgleich man sich dessen von M. Decazes wohl versehen konnte, der sich vor Serrano bückte und seinerzeit ein Journal maßregelte, weil es nicht an die Würdigkeit des Serrano glauben wollte — so scheint diese Maßregel doch schon eine Wirkung des neuen, in Frankreich wehenden „liberalen“ Windes zu sein.

### Zum Prozeß Ofenheim

wird offiziell mitgeteilt, daß die Verhandlungen am Samstag, 27. d. M., wieder aufgenommen werden. Der Justizminister Dr. Glaser hat von Baron Wittmann den Brief des Baron Hein verlangt; Baron Wittmann hat aber dem Wunsche des Justizministers keine Folge gegeben, weil der Brief ein Privatbrief sei. Die „Wiener Abendpost“ erklärt, „daß die Regierung von der Existenz, sowie von dem angeblichen Inhalte eines Schreibens des Oberlandesgerichts-Präsidenten, Freiherrn v. Hein, an den Herrn Baron Wittmann erst durch die öffentlichen Blätter Kenntniß erhielt, und daß sie weder direct noch indirect auf diesen Schritt des Freiherrn v. Hein Einfluß genommen hat. Daß die Regierung nicht bereits in ihrer Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Lux und Genossen diese Versicherung erteilte, erklärt sich aus dem Umstande, daß diese Interpellation eine solche ebenso unwürdige als grundlose Beschuldigung nicht enthielt.“ Die Blätter bemerken darauf, daß schon am 20. d. M., noch ehe die Zeitungen etwas von dem Briefe Heins erwähnten, zwei Minister durch die Abgeordneten von demselben in Kenntniß gesetzt worden seien. Herr v. Hein hat an die Redaction der „Neuen freien Presse“ einen Brief gerichtet, welchem wir Folgendes entnehmen:

„Die Angabe, als sei mein Brief dem Baron Wittmann in dem Augenblicke zugekommen, als er sein Resumé beginnen wollte, ist nicht richtig; mein Brief ist ihm am vorhergehenden Tage zugekommen und hat somit die unmittelbare Wirkung nicht haben können, welche ihm zugeschrieben wird. Was aber über den Inhalt des Briefes selbst in den Journalen angegeben wird, beruht auf willkürlichen Muthmaßungen und Entstellungen. Der Brief ist ein vertrauliches Privat Schreiben, worin ich den Baron Wittmann nur aufmerksam mache, daß die Darstellung von Seiten der Verteidigung Ofenheim's, als sei der wider v. Ofenheim eingeleitete Prozeß ein Tendenzprozeß des Ministeriums, zuletzt doch in dem Sage gipfelt, daß die Gerichte, welche die Einleitung der Untersuchung, die Verhaftung des Herrn v. Ofenheim und die Zulassung der Anklage beschlossen haben, dadurch

sich zu Werkzeugen für einen unberechtigten Tendenzprozeß hergegeben haben. Ich bat ihn, gegenüber solchen, die Unabhängigkeit der Gerichte, die Würde und das Ansehen derselben angreifenden und schwer verletzenden Angriffen seine discretionäre Gewalt zum Schutze der Gerichte gegen solche Verunglimpfungen zu gebrauchen. Ich rief ihn um Schutz an für die dem Richter gebührende Stellung und Achtung, und darin kann wahrlich nicht ein Angriff, den ich gegen die Stellung des Richterstandes unternommen hätte, erblickt werden. Wenn Baron Wittmann geäußert haben soll, daß ihn der Brief erschütterte und seinen Unfall herbeigeführt habe, so kann dies nur als Beweis seiner schon bestandenen Ueberreizung gelten, an der Wahrheit aber, daß ich mir damit keinen Eingriff in die unabhängige Stellung des Richters zu Schulden kommen ließ, nichts ändern.“

Das „N. W. Z.“ schreibt: „Was Herr von Hein hier dem Baron Wittmann gegenüber gethan, er hat Aehnliches schon versucht, und es ist nur der unter solchen Umständen doppelt verdienstvollen Haltung des österreichischen Richterstandes zu danken, wenn die Wirkung solcher Einmischungen stets gleich Null war. Vielleicht genügt bloß der einfache Hinweis auf die gegen die Elementar-Versicherungsbank schwebende Untersuchung, der Hinweis auf einen in dieser Sache mitverwickelten Verwaltungsrath, um das, was wir von verführten Einmischungen ausgesprochen, vorläufig in dieser Form zu rechtfertigen. Herr von Hein soll, wie man uns mittheilt, einige Male während des Verlaufs des Processes Ofenheim Gelegenheit genommen haben, seine Ansichten über die Art der Leitung der Verhandlung dem Präsidenten des Strafgerichts gegenüber unverholen und mit der Absicht auszusprechen, daß dieser Herrn v. Wittmann gegenüber hierin in geeigneter Weise Gebrauch mache. Und wieder ist es nur dem strengen Rechtsgefühl der Leiter des hiesigen Präsidiums zu danken, daß sie allen ähnlichen Aufträgen sich unzugänglich zeigten, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, sich jederlei Einmischung in den Gang eines Processes enthielten, auf die Gefahr hin, deshalb die Unzufriedenheit ihres Vorgesetzten auf sich selbst ausgedehnt zu sehen. Erst als jene Andeutungen des Herrn v. Hein kein williges Ohr fanden, that er selbst den bekannten Schritt und schrieb jenen Brief, von dem plötzlich behauptet wird, daß er nur einen privaten Charakter habe.“

Gestern ist im Befinden des Barons Wittmann eine Verschlimmerung eingetreten; derselbe ist verstimmt und aufgeregter. Den Prozeß wird nun definitiv Gernerth zu Ende führen. Man will Wittmann auch deshalb nicht präsidiren lassen, weil man bei seinem Erscheinen am Samstag Demonstrationen befürchtet.

### Politische Ueberflüß.

Breslau, 26. Februar.

Entgegen der vom „Hon“ gebrachten Meldung, daß Graf Melchior von Lönay bei den nächsten Wahlen nicht als Abgeordneter auftreten, sondern seine Vertretung in's Oberhaus ansuchen werde, erfährt „Reform“, daß diese Behauptung jeder Begründung entbehre. Graf Lönay wünscht auch während des nächsten Reichstags im Abgeordnetenhaus einen Sitz einzunehmen.

In Oesterreich fand gestern eine Sitzung des Herrenhauses statt, in welcher die Aufforderung zur Vornahme der Delegationswahl verlesen wurde.

In Preußen hat das Organ derjenigen Regierung, welche göttliches und menschliches Recht mit Füßen tritt, rechtmäßige Fürsten von ihrem Throne gestoßen und sich in übermüthiger Auflehnung und Empörung gegen die Kirche Gottes erhoben hat, die Berliner „Provinzialcorrespondenz“, die Freiheit, die päpstliche Encyclica einen Aufruf und eine Aufmunterung der revolutionären Leidenschaft zu nennen und beizufügen: „Das Auftreten des Papstes selbst bestätigte thatsächlich das Wort Meglia's, daß die katholische Kirche sich auf die Revolution stützen müsse. Durch die Klarheit, welche der Papst in die Beziehungen zur preussischen Regierung gebracht habe, würden der Regierung die gegen revolutionäre Anmaßung weiter zu betretenden Wege vorgezeichnet. Die Führer der katholischen Kirche in Preußen müssen zum klaren Bewußtsein

kommen, wer in Preußen Souverän sei. Die von dem Fürsten Bismarck schon früher angeregte Frage betreffs der Stellung der Regierung zur Papstwahl gewinne jetzt noch viel größere Bedeutung; — und die „N. fr. Pr.“ schämt sich nicht, ihrer Wahlverwandtschaft mit dem preussischen Regierungsorgane sich mit der Bemerkung zu rühmen, der Artikel der „Provinzialcorrespondenz“ käme zu demselben Schlusse, zu welchem auch der Artikel in dem gestrigen Morgenblatte der „N. fr. Pr.“ gelangt sei: daß nämlich die Stellung der Regierung zur nächsten Papstwahl durch die Encyclica eine noch viel größere Bedeutung gewonnen habe. Die Regierungen gehen aber in dieser Frage keineswegs mit Bismarck Hand in Hand.

Zum Kulturkampf in der Schweiz kommt aus Bern die Nachricht, daß den dortigen Katholiken ihre Kirche gewaltiam weggenommen wurde. Der Präfect und die Gensdarmen verhafteten den katholischen Pfarrer Ferroulaz, welcher die Herausgabe der Kirchenschlüssel verweigerte, und nahmen dieselben dann mit Gewalt weg.

Don Alphonso wäre auf der Rückreise vom Heere nach Madrid, wie man nachträglich erfährt, in Avila beinahe kläglich erstickt. Man hatte ihm zwei große Kohlenbecken in sein Schlafzimmer gestellt und mußte ihn in Folge dessen ohnmächtig heraustragen. Von einer Wiederaufnahme der kriegerischen Operationen verlautet nichts.

Zum Kulturkampf in Rußland liegen folgende haarsträubende Nachrichten über die „freiwillige“ Bekehrung der Unirten zum russischen Schisma vor: Eine grobe Lüge ist es, daß das Volk trotz der großen Drangsale, die es auszustehen hat, seine Bereitwilligkeit zur Annahme des Schisma erklärt hätte. Mit Knutehieben und anderen Torturen hat man bloß die Ergebnissadresse an den Czar, in der auch nicht ein Sterbenswörtchen von der Verwerfung des Katholicismus und der Annahme des Schisma enthalten, ausgewirkt. Nur die eine Thatfache kann zugegeben werden, daß es gelungen ist, mit Gewalt einige Bauern zur Theilnahme an dem schismatischen Gottesdienste zu Wiala, welchen ein Warschauer Archiree celebrirt, zu zwingen. Soll schon die Anwesenheit dieser zuerst tüchtig zerhauen und nachher mit Branntwein berauscht gemachten Leute zum Beweise dienen, daß auch die Gemeinden, zu welchen sie gehören, „gutwillig und ohne Murren“ das Schisma angenommen? Die Kenitz des Volkes ist auch nicht im Geringsten gebrochen. — In den letzten Tagen, als man wiederum die Unterschrift unter die bekannte Ergebnissadresse, was gleichsam ein Act der Apostasie sein sollte, erzwingen wollte, stieß wieder reichlich Blut. Von Anderem abgesehen, erzählte man mir folgende Details: In einer Gemeinde bearbeitete man mit Knutehieben die älteren Bauern. Sobald die Zahl fünfundsanzig voll war, machte man eine Pause und geruhte zu fragen, ob sie das in Rede stehende Document unterschreiben würden oder nicht. Die Antwort lautete, daß sie dem Czaren in Allem Gehorsam zu leisten gewillt seien, aber vom Glauben nie und nimmer ablassen werden. Man führte hierauf Kinder herbei, und in Gegenwart der noch blutenden Eltern fing man an, die Kinder ohne Erbarmen zu bearbeiten, bis man endlich von den Vätern, denen die Qualen der eigenen Kinder das Herz zerrissen, das verlangte Kreuz — denn schreiben können sie nicht — unter die Ergebnissadresse auswirkte. — In einer anderen Gemeinde stellten die Bauern solidarisch Opposition. Man ließ deshalb, um die Kenitz derselben zu brechen, die ganze Gemeinde im größten Schneegestöber auf's offene Feld jagen, selbige in einer Linie dem Winde und Sturm entgegen aufstellen, während die Mannschaften, natürlich warm bekleidet und vom Winde geschützt, die Leute bewachten. Diese neue Art von Tortur hielten die Leute bis zum lichten Tage aus, einige Frauen und Kinder ausgenommen, welche erfroren; die übrigen kehrten mit abgefrorenen Gliedern nach Hause zurück, ohne die Adresse unterschrieben zu haben.

## Tagesneuigkeiten.

—r (P. Clemens Schrader S. 3. f.) Aus Poitiers bringt der „Univers“ die Trauerkunde, daß am 23. Februar Morgens P. Clemens Schrader in der dortigen Residenz der P. P. Jesuiten gestorben ist. „Das ist ein großer Verlust für die Gesellschaft Jesu und für die Kirche“, fügt der „Univers“ mit Recht bei. Der Schreiber dieser Zeilen verliert in dem Verstorbenen einen treuen Freund, welcher ihm lange Jahre mit Rath und That zur Seite gestanden hat. P. Clemens Schrader war einer der gelehrtesten Theologen der Gesellschaft Jesu. Seine Werke De Unitate Romana und De Triplici ordine sichern ihm einen ehrenvollen Namen in der theologischen Literatur. Im Umgang war er von einer hinreißenden Lieblichkeit. Als ein treues Kind Mariens wird er sich wohl der Gesellschaft ihres Sohnes, deren Zierde er im Leben war, im Himmel erfreuen. Er ruhe im Frieden!

\* (Ueber die Trauer-Ceremonien in China) um den Tod des Souverains schreibt „Weekly Dispatch“, wie folgt: Da der Kaiser von China todt ist, werden alle seine Unterthanen je nach ihrem Range zur Trauer aufgefodert. Sobald die Proclamation des Gouverneurs der Provinz erlassen ist, legen die Mandarine unter ihm nicht nur Trauer an, sondern überziehen auch die Verzierungen an ihren Hauswänden und verhüllen ihre Säulen mit schwarzem Tuch. Die gewöhnlichen Leute müssen ihre Köpfe rasiren und auch gewisse direct vorgeschriebene Ceremonien verrichten. Die Mandarine und der Ortsadel jedoch versammeln sich nach einer zweiten Proclamation des Provinzial-Gouverneurs an bestimmten Tagen in einem besonderen Tempel, um ihre Klagen zu erheben für den verstorbenen Monarchen, den die meisten von diesen Trauernden auch nicht einmal gesehen haben. Folgendes ist ihre Verfahrensweise: Nachdem die Mandarine, der niedere Adel und Andere, die berechtigt sind, an dieser Ceremonie Theil zu nehmen, innerhalb des Tempels sich versammelt haben, nimmt Jeder je nach seinem Rang auf einer vorher direct angefertigten Tribüne die ihm angewiesene Stelle leise und langsam ein. Nachdem dies geschehen, erscheint der Ceremonienmeister. Wenn Alles in Ordnung ist, ruft dieser inmitten tiefsten Schweigens in befehlendem Tone aus: „Knie nieder!“ Sofort stürzen 100 oder mehr Individuen, die Höchsten in Rang und Macht in der Provinz, zu gleicher Zeit nieder. Dann erfolgt der Befehl: „Schlagt eure Köpfe einmal an den Boden“, und die ganze Gesellschaft thut auch dies. Wieder und wieder schlagen sie mit ihren Stirnen an den Boden, und wenn sie zum dritten Male niedergekniet sind und ihre Stirnen an den Boden geschlagen haben, befehlet der Ceremonienmeister, während Alle auf Händen und Knien liegen: „Beginnt eure Wehklagen“, worauf diese erwachsenen, mit Vernunft begabten Geschöpfe in halberstickter Stimme zu heulen und zu weinen anfangen. Nach etwa einer Minute wird ihnen befohlen, „mit dem Weinen aufzuhören“, „aufzustehen“ und „ihre Plätze zu verlassen“, was sie nachgerade nicht ungerne zu thun scheinen. So endet die Ceremonie der drei Verbeugungen und neun Schläge.“ Das Schönste in der ganzen Geschichte ist, daß, bis des Kaisers Tod officiell von Peking gemeldet ist, Niemand traurig zu sein braucht.

\* (Der Budapester Scharfrichter — strikt.) Der Pester Scharfrichter M. Kornberger hat zur Zeit einen Prozeß mit dem Akerar. Im vergangenen Monate fand in Szolnok die Hinrichtung der Raubmörder Jzib und Matay statt, welche Kornberger vollzog. Da unser Mann wenige Tage vor diesem Statthalterprozeß auch eine andere Hinrichtung zu besorgen hätte, so kam es, daß er mit seinen Gehilfen 10 Tage im Hôtel logiren mußte. Die Hôtelrechnung betrug 300 fl. und Kornberger reichte „nach gethauer Arbeit“ diese Rechnung bei der Staatsanwaltschaft ein, welche aber die Svesen zu hoch fand und dem Scharfrichter sammt Diäten und Reisekosten im Ganzen 120 fl. Honorar zuerkannte. Herr Kornberger strengte einen Prozeß an. Indessen wurden in M. Theresiopol einige neuerliche Posträuber zum Tode durch den Strang verurtheilt, aber der aus Pest berufene Scharfrichter — weigerte sich in aller Form, die Reise anzutreten, bevor sein

Prozeß ausgetragen sei. Alle Vorstellungen halfen nichts, Herr Kornberger erwies sich als unerbittlich, und so mußte man ihm schließlich Aussicht auf vollen Ersatz seiner Hôtelrechnungen eröffnen. In Folge dieser Versprechungen ist er denn auch nach dem Schauplatz der vorzunehmenden „Arbeit“ bereits abgereist.

\* (Ein junger Ehemann) hat sich auf eine höchst originelle Art Geld zur Carnevalsfeier verschafft. Als die junge Frau eines Morgens erwachte, fand sie zu ihrem Schrecken ihr schönes Haar kahl abgeschritten. Dasselbe befand sich schon beim Friseur und hatte ihrem lebenswürdigen Manne 3 Thlr. eingebracht.

\* (Ein Kranker aus Einbildung) ließ einst eiligst den Arzt kommen und klagte ihm: „Diese Nacht sei ihm eine Maus in den Mund gelaufen.“ — „Dann müssen Sie nothwendig jetzt schleunigst eine Raze einnehmen“, meinte trocken der Arzt.

## Localnachrichten.

\*\* (Vorlesung.) Am 28. Februar Nachmittags 3 Uhr wird im Toldy-Klub Hr. Dr. Ladislaus Thaly eine Vorlesung über die Hysterie halten. Auch Nichtmitglieder werden gerne gesehen.

\*\* (Das Eisrinnen auf der Donau) hat im Laufe der verfloffenen Nacht hier so stark zugenommen, daß heute Früh der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer sehr erschwert war und nur auf das Nothwendigste beschränkt werden mußte. Mittlertweil hat sich der Eisstoß heute Nachmittag bereits bis zu den Elysiun-Mühlen heraufgebaut und steht somit ganz nahe bei der Stadt.

\*\* (Essentlicher Dank.) Herr Jos. J., der treue Gönner des Vereins „Humanitas“, spendete demselben neuerdings 2 fl., wofür diesem Wohlthäter im Namen des Ausschusses wärmstens gedankt wird. — Der Vereinstaffier.

\*\* (Für die arme Familie.) Von W. 2 fl., von G. 50 kr., ungenannt 1 fl. Ein Kind aus seiner Sparkassa 10 kr. — Herzliches Vergelts Gott!

## Literatur.

E. Aus Torontal, im Februar. (Fortsetzung.) Doch gehen wir weiter: Es folgt eine Literaturangabe des Eherechtes bis S. 5 und dann im §. 1 der Begriffs der Ehe. Ich vermisse ungerne in der Definition des Verfassers die Betonung des sakramentalen Characters der Ehe. Permaneder (Handb. des Kirchenrechtes, 4. Aufl. 1865, S. 638) hielt es nothwendig, dieses heute ganz besonders zeitgemäße Moment zu berücksichtigen.

Der Verfasser weiß es gut, daß die Wogen der civilhelichen Stürme auch im marianischen Reiche thurmhoch sich heben. Der Verfasser weiß es gewiß sehr gut, daß nach Auffassung der modernen Civilisation die Ehe nicht mehr ein Kanal der göttlichen Gnade und eines der ehrwürdigsten Geheimnisse der Religion ist, sondern, wie eine geistreiche Feder schreibt, entweder der Abschluß eines Romans, oder ein lucratives Geschäft, oder eine Last ist. Auf wie viele unter dem Einflusse der „modernen Civilisation“ eingegangene Ehen paßt das Wort Tertullians: „Wie vermögen wir das Glück dieser Ehe zu schildern, welche von der Kirche abgeschlossen, durch das Opfer bekräftigt, durch den Segen besiegelt, von den Engeln verkündigt und vom himmlischen Vater bestätigt wird?“ Von dem Zwecke der christlichen Ehe, ein Gnadenmittel zu sein, um die Gatten und die Kinder zu Gott zu führen, wollen die Söhne der Neuzeit nichts wissen, sagt die „Germania“ (20. Juni 1874); ihnen ist sie ein bürgerlicher Act, welchen sie daher der kirchlichen Form und Weihe entkleiden und der aus denselben Motiven des Leichtsinnes oder Eigennuzes gelöst, wie geschlossen werden kann. Die moderne Ehe steht an sittlichem Werthe — setzt das genannte Blatt fort — noch unter der heidnisch-römischen, welche wenigstens die dauernde Gemeinlichkeit des Lebens forderte, während nach dem modernen Eherechte es vorkommen konnte, daß ein Mann im Bade mit drei Damen Whist spielte, die der Reihe nach seine legalen Frauen gewesen waren. (Germania a. a. D.)

In Erwägung alles dessen wäre es gewiß angezeigt gewesen, sich auf die Höhe des heutigen Standpunktes der Frage zu stellen und in dem

für den Curatlerus, für die Seelsorge und tägliche Benützung der Rechtskundigen bestimmten Handbuche diese Frage mit allen Mitteln kirchenrechtlichen Wissens zu beleuchten, und die Leser für den sakramentalen Character der Ehe zu begeistern.

Doch der Verf. scheint mehr die Praxis als die Theorie vor Augen gehabt zu haben, und darum fiel auch der §. 4, der von der Ehe als Sakrament handelt, der mageren Definition entsprechend, frostig und matt aus. Ich richte hier noch eine Frage an den Verf.: Wenn ein Advocat, bei dem nur noch eine schwache Erinnerung an den canonischen Ehecontract dämmert, dieses Buch zur Hand nimmt und in §. 4 die Worte findet: „Das Recht der Kirche in Ehefachen basiert auf dem Dogma, daß die Ehe ein Sakrament ist; was der folgende Canon des Concils von Trient zum Glaubensartikel erklärt u. s. w.“: wird der gemeinte Advocat nicht glauben, daß die Ehe vor dem Concil von Trient kein Sakrament gewesen ist?

Der Verf. hätte, meiner Ansicht nach, sagen müssen: Was das Concil von Trient, in Uebereinstimmung mit der Schrift und Tradition, in folgendem Canon erklärt u. s. w. Freilich kann der Verf. sagen: „Ich schreibe für Katholiken, die werden mich verstehen.“ Ich aber sage: Der Verf. schreibt für Alle, die sich in diesem Handbuche in Ehefachen belehren wollen, und unter seinen Lesern wird mancher Advocat sein, der Eheangelegenheiten vor dem Consistorium zu vertreten hat.

Nach der auf 6 Paragraphen sich erstreckenden Einleitung, als allgemeinen Theiles, folgt in §. 7 die Angabe der speciellen Eintheilung: 1. Werden die Antecedentien der Ehe behandelt; dann 2. das Zustandekommen der Ehe, Materie und Form derselben und die Ehehindernisse; 3. die Wirkungen der Ehe in Bezug auf die Eheleute und Kinder, und 4) das Aufhören der Ehe. Nichtigkeitserklärung und Scheidung der Ehe, will der Verf. sagen; denn bei Scheidung von Tisch und Bett hört die Ehe doch nicht auf, fortan auch gültige Ehe zu sein?

Alle 4 Abtheilungen sind in ihren Einzelheiten mit durchsichtiger Klarheit und vollkommen correct behandelt. Der Verf. geht überall auf die ersten Quellen zurück und schöpft mit geübter Hand die Wahrheit heraus, um sie mit der ihm eigenen Meisterschaft in leichtverständliche und sprachlich wohlgelungene Fassung zu bringen.

(Schluß folgt.)

### Telegramme des „Recht.“

Paris, 26. Februar. Das „Journal officiel“ schreibt: Mac Mahon beauftragte gestern Buffet mit der neuen Cabinetsbildung. Der Präsident der Republik ist nach wie vor der Votirung der Verfassungsgesetze fest entschlossen, an den conservativen Principien seiner Politik festzuhalten. (Wenn er nur kann! D. R.)

### Feuilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

#### Neunzehntes Kapitel.

Der zweite September.

(Fortsetzung.)

Ormann trat zu dem Todtenschädel, ergriff den Dolch, legte die Schneide auf den Schädel, ließ Richard die rechte Hand an die Spitze des Dolches legen und sagte:

— Schwöre!

Dann stach er ihm mit der Spitze des Dolches in den Daumen der linken Hand, bis Blut heraus kam, zog ein Buch aus der Brusttasche, gab ihm eine Feder und nachdem Richard sie in sein eigenes Blut getaucht, schrieb er:

Ich, Richard, schwöre bei meinem Leben und mit meinem Blute Geheimniß und Gehorsam. Wenn ich untreu werde, möge ich sterben.

Nachdem der Großmeister gelesen, was Richard geschrieben, ging er ihm entgegen, umarmte ihn, küßte ihn auf die Stirne und sagte zu ihm:

— Bravo, Bruder!

So that Einer nach dem Andern und dann begab sich Jeder wieder auf seinen Platz.

Nun begannen die Bivats und die Wünsche. Der Großmeister sprach sie mit lauter Stimme und die Andern sagten sie ihm nach:

— Es lebe Italien!... Es lebe das freie Italien!... Tod den Tyrannen!... Krieg dem Aberglauben!... u. s. w. Nach den Bivats schritt man zu dem Akte der sogenannten Purification.

Die Feder sträubt sich, die entleglichen Entweihungen der heiligsten Dinge unserer heiligen Religion niederzuschreiben, welche bei der Purification mit Wasser und Del an Richard vorgenommen wurden. Unbegreiflich ist es, wie Richards Gewissen so eingeschlafert werden konnte, daß er keine Gewissensbisse über Alles das empfand, was er that und sprach. Sie rissen ihm die Medaille des Erlösers und der heiligsten Jungfrau vom Halse und traten sie mit Füßen, und es bedurfte der ganzen List Richards, daß er sie wieder erhielt, nicht um sie zu verehren, sondern wegen des Schwures, den er seiner Mutter geleistet hatte, und er machte geltend, wenn er sie seiner Mutter nicht mehr zurückbringen könnte, müßte er einigermaßen sein Geheimniß brechen.

Als die frevelerische Scene zu Ende war, packten sie alle auf dem Tische liegenden Gegenstände in eine kleine Cassette und verbargen diese unter den Dielen des Fußbodens dieses Zimmers. Dann gingen sie alle in größter Stille, der Eine auf dieser, der Andere auf der andern Seite hinaus.

Vicinius kehrte mit Richard auf demselben Wege in die Wohnung der Damen zurück, wo sie mit dem größten Jubel aufgenommen wurden, und Richard schwelgte in den Liebeschwüren Plautillas.

So verging der schreckliche und denkwürdige Tag des zweiten Septembers 1851.

### Zwanzigstes Kapitel.

Traurige Gedanken.

Als Richard in das bekannte Landhäuschen und in die Ruhe und Stille seines Zimmers zurückgekehrt war, nahm er seine Medaille hervor, die er nicht mehr berührt und angesehen hatte seit dem Tage, wo jene wilden Bestien sie mit Füßen getreten, und während er sie betrachtete, sagte er bei sich: Aber warum herrscht in diesen Leuten ein solcher Haß gegen heilige Dinge?... Und Aberglauben?... Inzwischen bin auch ich in ihre Hände gerathen!... Es ist wahr... aber... ich werde nie eine derartige Bestie sein... Ich habe aber schon Riesenschritte gemacht... Was würde meine arme Mutter sagen?... Doch die Medaille ist hier! Wir sie nehmen!... Die Schändlichen!... Aber wohin ist es mit mir gekommen? — Er öffnete sein Kissenfrankensstück, befestigte die Augen auf das Porträt und erheiterte sich. Aber im Augenblicke kehrten seine düsternen Gedanken zurück. — Wirst Du mir denn auch treu sein, redete er das Porträt an und antwortete sich selbst: Ganz treu!... Und warum treibst Du mich denn zu solchen Intonien?... Zum Nord... Zum Abfall!... Um Deine Liebe zu verdienen!... Und Ventulus? Vielleicht ist Ventulus durch ähnliche List gefangen worden!... Muß ich an Dir zweifeln, Plautilla, an Dir? Nach so vielen Beteuerungen, so vielen Versprechungen?

(Fortsetzung folgt.)

### Preßburger Fruchtpreise vom 26. Februar 1875.

	Morgen	niedriger	mittlerer	höchster
Weizen	1337	fl. 3.95	fl. 4.40	fl. 4.85
Korn	78	„ 3.65	„ 3.72	„ 3.80
Gerste	2061	„ 2.20	„ 2.85	„ 3.50
Haber	65	„ —	„ —	„ 2.—
Kukuruz	843	„ 2.65	„ 2.77	„ 2.90

### Meteorologische Beobachtungen

vom 25. Februar.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe in Millim.	Thermometer nach Celsius in Millim.	Windrichtung in Millim.	Windstärke in Prozenten	Wolken nach Beaufort	Temperatur in Celsius	Reifezeit in Celsius	Reifezeit in Celsius
7 U. M.	745.86	-11.2	1.8	93	ND	1	8	6
2 „	744.86	-4.9	2.5	79	D	2	8	10
9 „	743.36	-4.9	2.5	79	ND	0	8	8
Temperatur-Extreme: -14°10, -3°63 Cels.								
Sonnengehalt: während der Nacht 11, während des Tages 7.								
Morgens nur leichte Nebelwolken, die Sonne schien bis gegen 10 Uhr. Nach 10 Uhr war die Wolkendecke								

dung durch den in der Höhe herrschenden Südwind schon so weit vorgeschritten, daß die Sonne nicht mehr zum Vorschein kam. Der ganze Nachmittag trieb; der Wind kommt noch immer aus Osten. Luftdruck nimmt stetig ab; Feuchtigkeit bedeutend.

### Wiener Börse vom 25. Februar.

	Gold	Waare
5proz. Papier-Rente	70.90	71.05
detto in Silber	75.80	75.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.50	80.—
siebenbürgische	76.40	77.—
Weinzebeln-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	74.—	74.50
1864er Staatslöse 100 fl.	140.50	141.—
1860er ganze	111.25	111.50
1860er Künstel	114.—	115.10
Credit 100 fl.	167.—	167.50
100 „	94.50	95.50
100 „	27.25	27.75
100 „	33.50	—
100 „	27.25	27.50
100 „	27.50	28.—
100 „	27.25	27.75
100 „	23.25	23.75
100 „	13.75	14.25
100 „	13.75	14.25
100 „	82.50	82.75
100 „	54.—	54.25
100 „	964	965
100 „	219.25	219.50
100 „	205.75	206.—
100 „	131.50	131.75
100 „	17.50	18.—
100 „	52.—	52.25
100 „	59.50	60.—
100 „	960	965
100 „	291.—	292.—
100 „	143.—	143.50
100 „	114.75	115.25
100 „	54.—	54.50
100 „	—	—
100 „	98.60	98.80
100 „	5.26	5.27
100 „	8.89	8.90
100 „	1.63	1.64
100 „	8.89	8.90
100 „	105.45	105.55

## Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Laufrädern, sowie breitwürfige

## Säemaschinen nach Smyth, Pernollet's

Original französische

## Trieurs

zum Auscheiden von Nadeln, Widen, Hafere. aus allen Getreidearten, ausgezeichnet durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und genaue Abcheidung der Unkraut samen, liefern prompt und unter Garantie

## Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions-Gesellschaft **Hans A. Raabe & Comp.** (Comptoir: Langegasse, Primatialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir: Langegasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

## photographische Atelier

von

## E. KOZICS.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bisulantenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Telfarben ausgeführt, gemalte Damensäden mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken u. s. w. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“